



GEHEIMNIS

Kurzgeschichten

Herausgegeben von

RAFIK SCHAMI



Sechs Sterne | ars vivendi

GEHEIMNIS

Kurzgeschichten

Sechs poetische Stimmen
Nach einer Themenidee von Root Leeb
Herausgegeben von Rafik Schami

ars vivendi

Originalausgabe

1. Auflage März 2019
© 2019 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Dr. Felicitas Igel
Umschlaggestaltung: Philipp Starke, Hamburg
unter Verwendung eines Fotos von
© Lyn Randle / Trevillion Images
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier
Printed in the EU

ISBN 978-3-7472-0009-4

Geheimnis

Inhalt

Root Leeb	
Weit weg	10
Verrat	12
Für immer	15
Befund	23
Twitter	27
Schönes Ende	30
Michael Köhlmeier	
Der Richtige und der Falsche	34
Folgen einer Hochzeitsnacht	41
Rafik Schami	
Aminas geheimer Wunsch	50
Die alte Frau und der eigenwillige Geist	58
Geheimsprache	65
Monika Helfer	
Noch eine letzte Frage	72
Franz Hohler	
Ein Steinregen	90
Der Tisch	98
Nataša Dragnić	
Königliche Botschaft	110
Nachwort des Herausgebers	132
Die Autorinnen und Autoren	166

Root Leeb
Schleier, Vorhänge und
Wolkenfetzen

Weit weg

Ein Kind lebt in einer Familie, in der es nicht glücklich ist. Die Familie ist nicht arm, sodass es Not leiden müsste, auch nicht superreich, dass sie das Kind deshalb vielleicht nicht wahrnehmen würde. Nein, es ist eine ganz normale Familie, in der aber keine besondere Nähe und daher auch keine Wärme spürbar ist.

Es gibt zwar Geschwister, die sind jedoch um einiges älter und für das Kind weitgehend unsichtbar.

Es möchte fort. Es möchte auswandern, ein selbstständiges Leben führen, ganz auf eigene Faust. Das hat es einmal gehört, und es hat ihm gefallen. Es schaut seine Hände an, die kräftig sind, und denkt, dass es das schaffen kann. Es muss nur vorsichtig sein und niemandem etwas sagen. Es beginnt heimlich Dinge zu sammeln, die ihm einmal nützlich sein können: all die kleinen, flachen Holzstäbchen, die nach dem Eislecken übrig bleiben, einen alten Spitzer, dessen kleines, scharfes Messer es – mit zusammengepressten Lippen und dazwischengeklemmter Zunge – konzentriert abschraubt. Einige Schrauben und Nägel hat es bereits in seiner Kiste (die ursprünglich einmal für Spielsachen war), dazu eine Tube Klebstoff und unzählige Schnüre aller Art. Auch zwei Tütchen mit Samen: eines für Radieschen, das andere für Karotten, so wird es auch immer zu essen haben.

Als die Mutter zufällig einmal die Kiste in der hintersten Ecke unter dem Bett findet, sagt das Kind zu den fragend hochgezogenen Augenbrauen: Das wird ein Geschenk!

Damit sind alle weiteren Nachforschungen der Erwachsenen erst einmal gestoppt.

Das Kind sammelt weiter, wägt ab und plant, ein kleines Haus wird es bauen, Radieschen ansäen, vielleicht auch ein

paar Tiere mitnehmen (woher es die nehmen soll, weiß es noch nicht genau), auf jeden Fall seinen Rucksack, der ja sowieso ihm gehört, und vielleicht ein bisschen Brot (das weiß es aus der Geschichte von Hänsel und Gretel).

Nur: das Kind wächst, es kommt zur Schule, lernt lesen – und unversehens hat es andere Helden und ist zu groß geworden für eine Hütte aus dünnen Holzstäbchen und Schnüren.

Es flieht jetzt in Bücher und vergisst die Kiste.

Verrat

Sie hatte immer diese Geduldsspiele geliebt. Knobelspiele, bei denen etwa eine Schlange von kleinen, aneinanderhängenden, abwechselnd hellen und dunklen Würfeln durch ein ausgetüfteltes System zu einem großen Würfel zusammengebaut wird. Oder Schlösser, die nur zu öffnen waren, wenn man den beigefügten Schlüssel außer Acht ließ und stattdessen einen runden Bügel vorsichtig erst in die eine Richtung schob und dann – sehr sorgfältig – in die andere, bis man unter den Fingern ein kaum merkbares Einrasten spürte – und das Schloss sich öffnete. Oder zwei Metallhaken, ineinander verschlungen, scheinbar für immer und ewig untrennbar, die sich dann aber nach langem Drehen und Winden doch lösen ließen.

Pauline hatte eine schier unendliche Geduld und mindestens genauso viel Fantasie. Das Schönste an diesen Rateabenden war jedoch, dass sie als Familie, bisweilen auch mit Freunden, immer zusammensaßen und Ratsschläge gegeben und Vorschläge gemacht wurden, wie und was man noch probieren könnte. Nur die Mutter hielt sich zurück, sie hatte irgendwann einmal angefangen, Pauline eines dieser Spiele zu schenken, und da alle dann so großen Spaß daran hatten, hatte sie eine kleine Tradition daraus gemacht. Sicherheitshalber ließ sie sich beim Kauf von dem jungen Mann, den sie mittlerweile schon gut kannte, jedes Mal die Lösung zeigen, nur für alle Fälle.

Bis jetzt hatte Pauline ihre Hilfe aber noch nie gebraucht. Es gab jeweils eines dieser Spiele zum Geburtstag und eines zu Weihnachten. Da hatten sich die Geschenke im Lauf der Zeit immer mehr reduziert, aber das kleine Ratespiel blieb und wurde von allen sehnsüchtig erwartet. Kaum war die Bescherung beendet, alles geöffnet, schon saßen

sie zusammen und versuchten, das jeweilige Geheimnis zu lüften.

Pauline war die Königin, sie bestimmte, wie und in welcher Geschwindigkeit vorgegangen wurde, und jedes Objekt behielt ausschließlich sie in der Hand und führte, nach diversen eigenen erfolglosen Versuchen, auf Zurufe die Vorschläge der anderen aus. Vor allem, nachdem einmal ihrer jüngeren Schwester Svenja fast zufällig der Triumph der Lösung in die Hand gefallen war. Nachdem Pauline stundenlang versucht hatte, ein Kästchen zu öffnen, das kein Schloss und keinen Deckel hatte, und auch dem Vater nichts mehr eingefallen war, das man noch hätte probieren können, gab sie es an Svenja weiter. Die kleine Truhe war aus Holz, verschiedenfarbige Riemchen waren sehr fein verleimt, und hätte man nicht im Inneren etwas hin- und herrollen hören, so hätte man annehmen können, das Ganze sei tatsächlich noch nie geöffnet worden.

Svenja nahm also das Kästchen in ihre noch ziemlich kleinen Hände – und mehr aus Zufall, denn aus Kalkül zog sie an den diagonal auseinanderliegenden Ecken genau an der richtigen Stelle und öffnete so zu aller Erstaunen die geheimnisvolle Truhe. Heraus fiel eine blaue Glasmurmel, die die Mutter zuvor hineingelegt hatte und die Pauline, ihre Enttäuschung souverän verbergend, der kleinen Schwester schenkte.

Seitdem gab Pauline kein Spiel mehr aus der Hand, bevor sie nicht die Lösung gefunden hatte. Erst dann durften auch die anderen der Reihe nach versuchen, die einzig richtige Anordnung zu finden, um mit Puzzleteilen aus Holz eine Pyramide zu bauen, aus einem verdeckten Labyrinth eine Murmel zu befreien oder aus einer Glasflasche eine kleine Medaille herauszubekommen, deren Durchmesser größer als der des Flaschenhalses war. Es waren sehr unterhaltsame Abende, und alle hatten ihren Spaß dabei.

Und dann bekam Pauline zu ihrem sechzehnten Geburtstag ein Geschenk, das alles veränderte. Ein wohlmeinender, aber sicher sehr dummer oder sogar böartiger Onkel schenkte ihr ein *Anleitungsheft mit Lösungen für alle Geduldsspiele aus Holz, Metall und anderen Materialien*. Sofort schlug sie es begierig auf, begann darin zu lesen, erkannte einiges wieder und versuchte fiebrig, möglichst viele Lösungen neuer, ihr unbekannter Spiele zu erfahren. Irgendwann erwachte sie wie aus einer Trance, schlug sich an den Kopf – und begann hemmungslos zu weinen.

Niemand konnte sie trösten.

»Jetzt gibt es keine Wunder mehr«, schluchzte sie verzweifelt.

Es dauerte ein paar Tage, ihre Welt war grau und fahl geworden. Doch dann hatten sie die Idee, das Heft einfach wegzuwerfen. Es war ja noch nicht zu spät.

Für immer

Es zeigte sich einfach nicht. Sie konnte tun, was sie wollte.

Sie ging schneller. Das Geräusch verschwand. Nur die eigenen Schritte auf dem Waldboden mit seinen Wurzeln, Zapfen und Steinen erschienen ihr auf einmal sehr laut. Sie blieb stehen. Da hörte sie es wieder. Leises Schaben, wie Schleichen, ein knackendes Ästchen, aber sehr behutsam betreten, wohl nur kurz berührt oder sehr geschickt. Dann wieder Stille. Sie wollte nicht zu viel Zeit vergeuden, bis zur nächsten Hütte waren es noch gut drei Stunden, und die lange Mittagspause hatte sie schon bedenklich nahe an die Dämmerung gebracht.

Es gab ein paar umherfliegende Bergdohlen und sie, sonst war es unglaublich still.

Was ging sie ein nicht zuzuordnendes Geräusch an, das zudem von weiter unten zu ihr heraufklang? Außer, dass es ihr doch ein wenig Angst machte. Sie wollte auf nichts anderes als auf ihren Weg achten. Ohnehin hatte sie schon einmal die falsche Abzweigung genommen. Es war nicht gravierend gewesen, wie sie später feststellte, hatte sie aber zusätzlich Zeit gekostet.

Der Wald lichtete sich nach wenigen Höhenmetern und gab den Blick ins Tal frei. Die Aussicht war herzerhebend, ihretwegen war sie ja eigentlich gekommen – und natürlich auch wegen des Trainings und wegen der Luft. Dazu der Kitzel der Herausforderung, speziell heute. Tief unten lag winzig klein der letzte Ort, wo sie einen Teil ihres Gepäcks und ihren Freund zurückgelassen hatte. Es wäre ein schönes Bild, dachte sie. Nicht fotografiert, sondern gemalt, kleine weiße Rechtecke und Quadrate, rot getupft darauf die Dächer und der Kirchturm, alles in sattes Grün gesetzt, teilweise verdeckt ...

Sie hatten sich als Ehepaar ausgegeben, obwohl sie nicht im Traum daran dachten zu heiraten. Aber hier in dieser Bergwelt war alles noch sehr traditionell. Der Hüttenwirt hieß eben Hüttenwirt und war der Chef, obwohl seine Frau diejenige war, die alles am Laufen hielt, sich um Neuankömmlinge, deren Ausrüstung und ihre Verpflegung kümmerte, die Lager verteilte und als allgegenwärtige Ansprechpartnerin zur Verfügung stand. Da im Moment unter der Woche nicht allzu viel los war, saßen sie am Abend noch ein Stündchen zusammen und erzählten. Alex und sie mussten ein bisschen auswählen und sich auf das hier Akzeptable (von dem sie zumindest annahmen, dass es akzeptabel sei) beschränken (also nichts von der für sie so wichtigen Unabhängigkeit als Frau, dem bis jetzt nicht vorhandenen Kinderwunsch und ihrer beider Abneigung gegen berufliche Festlegung). Eigentlich schön und heiter der Abend, aber andererseits auch etwas anstrengend. Sie nahm an, dass niemand an diesem Morgen verstanden hatte, warum sie alleine zu dieser Zweitages tour aufgebrochen war, obwohl Alex, der doch ihr Mann war, mit Fieber im Bett lag. »Geh du nur«, hatte er in der Nacht noch gesagt, als er sich schlaflos und verschwitzt in seinem Schlafsack wälzte, »ich habe das öfter, ist wohl nur diese Magengeschichte.« Eine Verstimmung, die er auf das ungewohnt späte und schwere Essen bei ihrer Ankunft am Tag zuvor geschoben hatte. Nur das Fieber hatte er sonst nicht. Und deshalb wollte er lieber in der Hütte bleiben und hier auf sie warten. Ohnehin tat ihm auch der rechte Fuß weh, was er auf seine neuen Bergstiefel zurückführte.

Schon beim ersten Lichtschein auf dem gegenüberliegenden Gipfel war sie begeistert in ihre Sachen gesprungen, hatte ihm einen Kuss auf die heiße Stirn gedrückt und versprochen sich zu melden, spätestens, sobald sie

angekommen sei, aber wahrscheinlich sogar schon früher. Dann war sie losgezogen.

Nur hatte sie vergessen, ihr Handy noch einmal zu prüfen, und als sie, schon vor Stunden, bei ihm anrufen wollte, sah sie, dass der Akku leer war. Sie ärgerte sich. Und wurde nervöser, als sie sich eingestehen wollte. Ihre Angst, die von diversen Erinnerungen an Wanderungen alleine als Frau und den erlebten Bedrohungen genährt wurde, wuchs stetig noch an. Dazu proportional sich steigende Bedenken, sie würde, falls ihr etwas passierte, niemanden informieren können. Das alles führte dazu, dass das sie verfolgende Geräusch schließlich alle anderen so zauberhaft schönen Eindrücke zu überdecken, ja auszulöschen drohte.

Ich werde von der Hütte aus sofort anrufen, sagte sie sich und schritt den steilen Weg entschlossen und etwas zu schnell bergauf. Dann fiel ihr ein, dass diese Hütte ja nicht bewirtschaftet war, sie also darauf angewiesen sein würde, dort andere Bergsteigerinnen und Bergsteiger zu treffen. Sie drohte außer Atem zu geraten, fing sich aber noch und zwang sich wieder zu einem langsameren Tempo. Die Wälder und hohen Bäume hatte sie hinter sich, unter sich gelassen, jetzt gab es nur noch einzelne windschiefe Lärchen und Latschenkiefern. Es war heller um sie, und sie atmete tief durch.

Der Weg war steiniger geworden und lief um runde hügelige Erhebungen und Felsblöcke unübersichtlich immer weiter in die Höhe. Das Geräusch, das sie verfolgte, ja, jetzt war sie sich ganz sicher, dass es eine Verfolgung war und dass diese ihr galt, klang jetzt wie ein Knirschen. Sie wagte nicht, stehen zu bleiben, um den Verfolger zu stellen. Es war zu einsam, und sie wusste ja nicht, ob Mensch oder Tier ihr nachstellte. Sie überlegte. Einen einzigen Kletterpfad gab es weiter oben noch zu überwinden, aber der war durch ein Seil gesichert, galt auch als nicht

schwer, und sie war erfahren und voller Zuversicht. Oben hätte sie dann ausgedehnte Wiesen vor sich, und vielleicht würde sie die Hütte aus der Ferne schon sehen. Oder, noch besser, dachte sie, sie würde von anderen gesehen werden.

Die Luft war immer noch sehr hellblau und warm, sie machte sich wieder Mut. Morgen würde sie den gleichen Weg zurück nehmen und am Abend dann wieder bei Alex ankommen. Und noch einen Tag später, je nach seinem Zustand, die geplante große Tour mit ihm gemeinsam unternehmen.

Sie war beim Einstieg in den Kletterpfad angekommen, zog sicherheitshalber ihre Handschuhe an und stieg konzentriert und zügig nach oben. Dort angekommen, klopfte ihr Herz ziemlich wild in der Brust, sie war wohl doch wieder etwas zu schnell gestiegen, daher genoss sie erst einmal den Blick über die blauschattierten Bergkulissen in der Ferne und sah dann etwas enttäuscht, dass die gerölligen Kurven sich vor ihr noch weiter hinzogen. Sie beschloss, eine kurze Rast einzulegen, setzte sich auf einen noch warmen Felsen, öffnete ihre Wasserflasche, nahm einen sparsamen Schluck (sie wusste nicht, ob sie auf der Hütte frisches Wasser bekommen würde) und lehnte sich zurück. Sie hatte wohl kurz die Augen geschlossen und war vielleicht sogar eingenickt.

Plötzlich stand er ihr gegenüber. Diesmal hatte sie gar nichts gehört. Also doch ein Mann, dachte sie erschrocken. Sie suchte blitzschnell eine Möglichkeit auszuweichen, die Stelle war schmal, hinter ihr die Felsen, vor ihr der, wie sie jetzt sah, noch ziemlich junge Kerl. Hinter ihm der Rand mit dem Einstieg in den Kletterpfad. Sie sprang auf die Beine, musterte dabei in Sekundenbruchteilen den Verfolger, den sie meinte, schon einmal kurz gesehen zu haben. Schätzte ihre Kräfte – durch die vergangenen Anstrengungen sicher geschwächt, durch ihre Angst aber genauso

sicher wieder aufgeputzt – und seine im Gegenzug. Er war breitschultrig, womöglich durchtrainiert, zeigte keinerlei Erschöpfung (wenn er es gewesen war, der seit Stunden hinter ihr hergelaufen war). Nicht gerade intelligentes, verschlossenes Gesicht, womöglich zu allem bereit.

Sie schrie. Erst einmal für alle Fälle, falls doch jemand in der Nähe war – dann schrie sie ihn an, was er denn von ihr wolle, er sei ein widerlicher Feigling, der ihr an so einer gefährlichen Stelle aufgelauert habe, und wenn er schon nicht Manns genug sei, mit ihr zu kämpfen, dann solle er sich schleichen und zwar sofort. Andernfalls werde sie ihm Beine machen.

Er stammelte »Ich will ... ich muss ...« und ging einen Schritt auf sie zu. Da stieß sie ihn mit beiden Händen derart kräftig vor die Brust, dass er, der damit nicht gerechnet hatte, das Gleichgewicht verlor, nach hinten fiel und verschwand. Vollständig. Zu ihrem Entsetzen flog er hinter dem Rand, der ja ein Abgrund war, in die Tiefe, ohne noch einen weiteren Laut von sich zu geben. Vorsichtig trat sie einen Schritt nach vorne und sah ihm ungläubig nach. Er lag bereits sehr weit unten. Sein Hemd konnte sie noch erkennen, ein rotgrüner Fleck, außenherum war alles aus der Form geraten.

Ihr wurde schlecht. Sie meinte, sich erbrechen zu müssen, taumelte zu ihrem Rastplatz, schulterte mit fahrigem Bewegungen den Rucksack und wandte sich in Panik wieder dem Weg zu. Wovon man nicht spricht, das ist auch nicht geschehen, sagte sie sich wie ein Mantra immer wieder vor. Ihr Rucksack kam ihr auf einmal wie eine unerträgliche Last vor, benommen ging sie weiter, stieg Schritt für Schritt und schwer atmend, sie bekam kaum noch Luft, zur Hütte auf, immer und immer wieder die gespenstische Begegnung vor sich abspulend. Als sie nach einer zeitlosen Ewigkeit dort ankam, war sie schweißüberströmt, aber sie

hatte das Erlebnis so weit in eine unwirkliche Fantasiewelt verschoben, dass sie hätte schwören können, das Treffen habe in der Realität nie stattgefunden.

Ein einziges Paar war außer ihr hier oben. Bereitwillig liehen sie der neu Angekommenen ihr Handy, und sie rief sofort bei Alex an. Sein Handy war ausgeschaltet. Sie versuchte es direkt beim Hüttenwirt. Die Frau war am Apparat und klang erschrocken. Gut, dass sie endlich anrufe, sagte sie, ihr Mann Alex sei am frühen Vormittag mit dem Rettungsheli ins Spital gebracht worden, nachdem er – aufgrund des hohen Fiebers vielleicht – das Bewusstsein verloren habe ... »Aber« – fügte sie dann noch hinzu: »Wir haben Ihnen unseren Ältesten, den Johann, hinterhergeschickt, er ist zwar nicht der Hellste, aber unser Schnellster... wir haben ihm einen Brief mitgegeben, er selbst kann nicht so gut ...«

Nein, unterbrach sie vielleicht ein bisschen zu schnell, aber überzeugt von der Richtigkeit ihrer Aussage, den habe sie nicht gesehen. Sie müssten sich wohl verpasst haben. Den ganzen Tag habe sie niemanden getroffen, schob sie nach.

»Falls er doch noch auftaucht, sagen Sie ihm, er soll gleich oben übernachten und dann morgen erst heimkommen. Für heute ist es ja schon zu spät, und er soll lieber nichts riskieren, auch wenn er den Weg gut kennt.«

Sie versprach das und bekam noch die Nummer des Krankenhauses, in dem Alex lag. Sie würde sich wieder melden, wenn sie die Sachen holen käme, sagte sie dann. Und überhaupt, wenn alles ein wenig klarer wäre.

Sie bat die beiden Hüttengäste um die Möglichkeit eines weiteren Gespräches und rief gleich im Krankenhaus an. Auch da stellte sie sich als Ehefrau von Alex Schwenner vor und fragte nach seinem Befinden.

Er sei wieder wach, sagten sie ihr, aber noch unter Kon-

trolle und könne nicht telefonieren. Man vermute eine Sepsis, suche aber weiter nach der genauen Ursache. Er würde noch mindestens zwei Tage bleiben müssen.

»Ich werde versuchen, morgen zu kommen, ich bin gerade im Gebirge, es wird wohl Abend werden, aber sagen Sie ihm liebe Grüße – und bei mir ist alles in Ordnung. Nur der Akku meines Handys ist leider leer, ich bin also nicht zu erreichen.«

Sie aß ein wenig von ihrem mitgebrachten Proviant, schenkte den beiden anderen die Trockenwürste, die ihr die Hüttenwirtin eingepackt hatte, und ging sehr erschöpft schlafen.

Am nächsten Morgen stieg sie wie aus einem tiefen See, zwar mit schweren Gliedern, aber die Welt sah neu aus, und sie beschloss, ihre Route zu ändern, mit den beiden anderen den kürzeren Weg direkt ins Tal zu nehmen und dann von da mit dem Bus weiter in die Kleinstadt und zur Klinik zu fahren.

Alex wurde schon am nächsten Tag wieder entlassen – die Sepsis hatte ihre Ursache in einer vernachlässigten Blase am Fuß, die zu einer eiternden Wunde geworden war –, und er musste lediglich weiter seine Antibiotika einnehmen. Sie ließen sich mit einem Jeep zur Hütte hochfahren, um ihre Sachen zu holen.

Dort erfuhren sie, dass der älteste Sohn tödlich verunglückt, in den Bergen abgestürzt war. Ja, sie hätten ihn nachgeschickt, weil er, Alex, doch ins Krankenhaus gebracht worden war und seine Frau ja nichts wusste und nicht übers Telefon erreichbar war ...

Die Hüttenwirtin weinte, der Hüttenwirt saß mit versteineter Miene im Nebenraum.

Um Himmels willen, ich bin schuld, murmelte Alex sofort, noch blasser, als ihn die Tage seiner Krankheit schon gemacht hatten.

Das dürfe er auf gar keinen Fall denken, sagte die Wirtin tapfer, der Johann habe schon manchmal seine Dummheiten gemacht, und wer weiß, was ihm da oben beim Klettersteig wieder eingefallen sei, dass er ausgerechnet da abgerutscht und in die Tiefe gestürzt ist ...

Alex und seine Frau hielten sich so fest an den Händen, dass man den Eindruck hatte, einer würde ohne die andere umfallen. Und umgekehrt.

Das **GEHEIMNIS** ist eine große
Errungenschaft der Menschheit
und der Stoff, aus dem die Literatur
gemacht ist. Eine Hommage in
poetischen Kurzgeschichten von

- ★ Root Leeb
- ★ Michael Köhlmeier
- ★ Rafik Schami
- ★ Monika Helfer
- ★ Franz Hohler
- ★ Nataša Dragnić